Düsseldorfer Zeitung.

№ 250. Donnerstag den 9. September. 1847.

Uebersicht.

Der Polenprozeß. (Forts.)

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (der Congreß der National-Oekonomen in Brüssel; v. Mieroslawski; Medizinisches; ein Ehrenbürgerbrief für Hrn. v. Puttkammer; Oeffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen; Antwort des Magistrats). Danzig (der Gesellenverein). Karlsruhe (Transport von Kavallerie auf der Eisenbahn). Oldenburg (Gesuch um Verleihung einer Verfassung).
Oestreich. Wien (Baron v. Rothschild).
Frankreich. Paris (noch immer Straßen-Emeuten; Organisation Algeriens).
Spanien. Madrid (Narvaez und die Königin; neues Ministerium).
Italien. Rom (Vertrag zwischen Rußland und dem Papst; Text des neuen Presseditts; die Eisenbahn-Concessionen; Getreide-Unruhen in Macerata). Florenz (Graf Ferretti).
Schweiz. Bern (Ausgleichungsverhandlungen über die Jesuitenangelegenheit).
Türkei. Prevesa (Ad. Grivas vom engl. Consul und türkischen Gouverneur in seinen Aufstandsplänen offen unterstützt).
Amerika. Washington (der Krieg mit Mexiko).

Der Polenprozeß.

Sitzung vom 4. September.

Der Vertheidiger des Dr. Liebelt sagt: „Bei einer Bewegung, welche ein ganzes Volk ergriffen, ist wohl zu unterscheiden, wie sehr ein jeder Einzelne daran Theil genommen, und leicht kann man in diesem Falle versucht werden: das, was der Allgemeinausdruck der Bewegung, was das Ziel ihrer Richtung gewesen, den Einzelnen im Volke als Theilnehmern an einer gemeinsamen Regung zur Last zu legen. Wahrlich, wenn hier nicht die Prüfung um so genauer zu Werke geht, dann ist Gefahr vorhanden, den Ausspruch Richelieu's, den manche Revolutionstribunale sich zu eigen gemacht, bewahrheitet zu finden: „Gib mir von einem Manne drei geschriebene Worte, und ich verbinde mich ihn an den Galgen zu bringen."

Wir haben also gehört: es sey noch ein Schleier über das Ganze gezogen, was hier als Hochverrath gegen die Einzelnen verfolgt wird.

Ein Mann, auf den das Horazische: „Integer vitae, scelerisque purus!" vollkommene Anwendung findet, ist jetzt zu vertheidigen wegen seiner politischen Gesinnung und wegen der in diesem Sinne vorgenommenen Handlungen. Die Anklage gesteht selbst ihm zu: er habe in großer Achtung gestanden; es ist ein schönes Zeichen der vorgeschrittenen Gesittung, dem Geiste die Achtung zuzuwenden. Wir haben es hier mit einem solchen Manne zu thun, dessen geistige Thätigkeit auf eine Besserung der Zustände seines Volkes sich richtete; wie natürlich: daß die Aufstandspartei, deren Thätigkeit eine, doch nur geistig, verwandte Richtung hatte, auf ihn ihr Augenmerk lenkte. Aber die Männer, welche im Reiche des Begriffes, der Idee und des Wissens gewirkt, von jeher sind sie, so auf religiösem, wie auf politischem Gebiete, der Verfolgung am meisten ausgesetzt worden. Wie die Juden fort und fort auf den Messias hoffen, so harren die Söhne der Länder polnischer Zunge auf ihre Befreiung; sollten aber alle die Polen, die diesem Glauben huldigen, den Hochverräthern gleich erscheinen, mit der erkennbaren Absicht: die Verfassung des Staates, in welchem sie leben, anzutasten? Gewiß nicht; hier bilden die Fehler des politischen Zustandes des Volkes und der Wunsch: ihre daraus hervorgegangene Lage verbessert zu sehen, die Kluft zwischen den Hoffnungen eines in der Geschichte wurzelnden Volkes und den Unternehmungen des Hochverrathes. Aber Wünsche, Gesinnungen für sein Volk zu haben, werden die hohen Richter, vor denen die Angeklagten stehen, dem Polen schon zustehen müssen; sie lassen sich Niemandes Brust entreißen; auch tragen sie, so weit sie auf Besseres gerichtet sind, den Stempel des Edelen an sich; wie sollte an ihnen also Strafbares gefunden werden können?"

Nachdem der Vertheidiger so auf den Standpunkt hingewiesen, auf welchen er bei Beurtheilung seines Schützlings die Richter zu führen wünscht, ging er die einzelnen vom Staatsanwalte hervorgehobenen gegen Liebelt sprechenden Thatsachen durch; er erkannte in v. Mieroslawski's Aussagen zum größten Theil ein Phantasiebild, welches in des Mannes ausgebreiteter Thätigkeit und weit verzweigten Verbindungen wohl seinen Grund fände; und auf das Finanz-Comite übergehend, sagt der Vertheidiger: er spreche zum ersten Male die Hoffnung aus, daß dasselbe aus der Reihe der gegen die Angeklagten hervortretenden Verdächtigungen verschwinde; denn die gesammelten Gelder seyen zur Ausbildung des Geistes der Jugend, nicht des thätigen Geistes, auch nicht der großen Jugend, sondern des erst sich kräftigenden Geistes der frühesten Jugend, also für die Erziehung der Kinder der polnischen Auswanderer bestimmt gewesen; eine völlig unschuldige, erlaubte Sache; der Aufruf zu diesen Sammlungen habe zwei Jahr unverändert, unberücksichtigt bei v. Lacki gelegen, es seyen also vier oder fünf Personen zusammengekommen, die einen Aufruf erlassen; zu einem ganz erlaubten Zweck, und dabei gar keine Thätigkeit.

Das einzig Verdächtige dabei sey das Abschneiden der Unterschriften gewesen; jedoch das löse sich wieder auf, da dieselben Unterschriften versiegelt dem Schreiben beigefügt worden, mit welchem der Aufruf übersendet wurde; dies heiße also: sie wieder daran befestigen. Wenn es erst dazu kommt, sagt der Redner, daß der Einzelne verdächtig seyn kann, weil er verdächtig zu werden begonnen, so ist man freilich nahe daran, auch den völlig Unschuldigen zu verurtheilen. Zu erwägen sey ferner, daß von dem Jahre 1843 bis 1846 etwa 5000 bis 6000 Thlr. durch Remus nach Frankreich gesendet worden, ein Wassertropfen für die Bedürfnisse der Centralisation in Paris.

Außerdem macht noch der Redner hinsichtlich des dem Dr. Liebelt zur Last gelegten mit geheimnißvoller Dinte geschriebenen Schriftstücks auf die Unwahrscheinlichkeit aufmerksam, daß solches grade zwischen den Zeiten eines Briefes seines eigenen Schwagers, des Dr. Matecki, sich vorfindet, so daß also eben die offenen Zeilen den wahren Verfasser jenes Geheimschreibens leicht hätten andeuten oder verrathen können.

Endlich sagt der Vertheidiger: Die Zurüstung zur Reise nach Krakau wird bei Liebelt von der Staatsanwaltschaft deshalb angenommen, weil er ein Paar Lederbeinkleider sich habe machen lassen und angeprobt; weil er sich zur Reise gerüstet, so wird gefolgert, hat er die in Krakau auf ihn gefallene Wahl angenommen; weil dies, so stand er mit der Centralisation und den Hochverräthern in Verbindung; weil dies, so ist er selbst des Hochverraths schuldig. Das sind die Schlußfolgerungen der Anklage. — Der Vertheidiger beantragt indeß: die völlige Freisprechung.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 5. Sept. Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, dem Direktor des Land- und Stadtgerichts zu Danzig, Geh. Justizrath Oelrichs, so wie dem Geh. Medizinalrath und Professor Dr. Remer in Breslau, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub zu verleihen.

Der Ober-Landesgerichts-Assessor Ebmeyer zu Arnsberg ist auf seinen Antrag an das Ober-Landesgericht zu Hamm versetzt worden.

Den Ober-Landesgerichts-Assessoren Bauer zu Duisburg, Korte zu Schwelm und v. Sydow zu Lüdenscheid ist der Charakter als Land- und Stadtgerichtsrath unterm 9. Aug. d. J. verliehen worden.

Dem Ober-Landesgerichts-Assessor v. Pestel zu Brilon ist eine etatsmäßige Assessorstelle beim Land- und Stadtgericht zu Dortmund verliehen.

Der Notar Aldenhoven zu St. Goar ist zum Notar für den Friedensgerichts-Bezirk Bergheim, im Landgerichts-Bezirke Köln, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bedburg, bestellt.

Der Notariats-Kandidat Koch zu Köln ist zum Notar für den Friedensgerichts-Bezirk Hillesheim, im Landgerichts-Bezirke Trier, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Hillesheim, ernannt.

Dem Handelsgerichts-Sekretär Lohausen zu Elberfeld ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt worden.

Dem J. Nering-Bögel zu Isselburg ist unter dem 31. August 1847 ein Einführungs-Patent „auf eine doppelt wirkende Pumpe, in der durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Ausführung, ohne Jemanden in der Anwendung der bekannten Theile derselben zu beschränken," auf acht Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preuß. Staats ertheilt worden.

Deutschland.

Berlin, vom 31. August. Zu dem großen Congresse der National-Oekonomen in Brüssel wird sich von Berlin aus Herr John Prince Smith begeben, als Vertreter des Freihandels-Vereins, welcher sich hier gebildet hat. Herr John Prince Smith hat sich hier jetzt häuslich niedergelassen und ist eins der thätigsten Mitglieder dieses Vereins, welcher sich bemüht, dem Schutzzollsysteme den Rang abzugewinnen und die Begriffe über eine freie Handelspolitik zu verbreiten. Daß Herr Smith ein Engländer ist, wird zwar von seinen Gegnern vielfach ausgebeutet, um den Freihandels-Verein als eine Propaganda im Interesse Englands darzustellen, Herr Smith hat aber schon einmal kräftig geantwortet: „es brauche nicht jeder ein Ochse zu seyn, der in einem Stalle geboren."

Berlin, vom 2. September. Es scheint nunmehr zum Prinzip erhoben worden zu seyn, an die Spitze der Verwaltung von Hospitälern nicht mehr Aerzte, sondern Laien zu stellen; denn der Major Hirsch ist nunmehr zum wirklichen Direktor des Charite-Krankenhauses ernannt und für das neue Hospital auf den Köpnikerfeldern, welches der Wirksamkeit des Schwanenordens gewidmet werden wird, ist sogar eine Dame, die Fräulein von Rantzau, als Direk-

---

* Der Kölner Kunstverein.

Das Feuilleton der Düsseldorfer Zeitung vom 1. d. Mts. veröffentlicht die Thatsache, daß ich dem hiesigen Kunstverein satyrisch zu Leibe gerückt sey. Ich halte es nunmehr auch für gut, das bezogene Factum vollkommen und nicht theilweise der Oeffentlichkeit zu überliefern.

Es ist bekannt, daß die hiesige Kunstausstellung mit jedem Jahre an Bedeutung verliert, und daß man den Grund zu dieser Erscheinung vergeblich aufzusuchen bemüht war. Daß sich aber diese Erscheinung ganz einfach daher leite, daß der Vorstand des Vereins seine Pflichten mit Füßen trete, indem er den ersten seiner Paragraphen: „die Kunst zu fördern, wo sie sich finde," nicht nur außer Acht lasse, sondern sogar auf die empörendste Weise das Gegentheil thue: scheußliche Machwerke ankaufe und Hindeutungen auf das glänzendste Genie umgehe — das wußten nur die Künstler, welche unfähig zur Klüngelei dem Vereine den Rücken boten, demselben Vereine, den sie einst mit ihren Meisterwerken beehrten. Es ist so. Darbende Künstler sehen vergeblich zum Vereine empor und Klatschpinsel, die in unwürdiger Weise um den Vereins-Vorstand herumschwänzelenzten, verkauften ihren Schund. — Ich will hier nicht persönlich werden, nicht Thatsachen bezeichnen, die unerklärlich und unverantwortlich sind; allein ich werde nöthigenfalls die Urtheile meiner hochrenommirten Freunde in Düsseldorf und München einsammeln und diese veröffentlichen, und wenn dies den Verein nicht bekehrt, mit freier Stirne Thatsachen aufstellen, nach welchen ohne Zweifel Bauchgrimmen folgen sollen.

Vorzüglich schimpflich ist es für den Vorstand unseres Kunstvereins, daß er jenen Paragraph: „die Kunst ohne Rücksicht auf Vaterland nach Kräften zu heben," dahin verdrehte, fast nur ausländische Produkte zu berücksichtigen. Alle diese Mißbräuche müssen abgeschafft werden und ich versuchte zum Heile der Kunst und des Vereins selbst den ersten Schwertesstreich. Ich malte ein Bild: „das Siebengebirge bei Morgennebel mit durchbrechender Sonne," und übersandte es dem Vereine mit folgendem Schreiben:

An eine wohllöbliche Direktion des Kölner Kunst-Vereins.

Andei ist Unterzeichneter so frei, eine Landschaft an eine wohllöbliche Direktion des Kölner Kunstvereins zu senden, mit der gehorsamsten Bitte, dieselbe ausstellen und ihr wo möglich einen guten Platz vergönnen zu wollen. Die Landschaft stellt vor: „Das Siebengebirge bei Morgennebel mit durchbrechender Sonne." Der Preis des Bildes 30 Fr.d'or.

Sollte indeß eine wohllöbliche Direktion den Preis zu hoch finden, so würde Unterzeichneter auf einen mäßigen Abzug gerne eingehen.

Es zeichnet mit der größten Hochachtung

W. Themer.

Mein Schritt blieb unbeachtet und mein (hoffentlich ganz kunstgerecht nicht stümperhaft gemaltes) Bild wurde nicht ausgestellt; deshalb versuchte ich einen kräftigeren Gang und übersandte dem Verein folgendes Schreiben:

Hochzuverehrender Kunstvorstand!

Es ist eine entsetzliche Beobachtung für den Künstler, wenn er sich von seiner Zeit nicht verstanden und seinen Lorbeer nur in fernerer Zukunft grünen sieht. Ich befinde mich gegenwärtig in den Nöthen solcher Betrachtung und sogar meine deutsche Geduld scheint ob des Undankes der Mitwelt und — verzeihen Sie mir eine deutsche Offenheit — ob des Undankes dero hochzuverehrenden Kunstvorstandes horribile dictu wahnsinnig werden zu wollen. Erlauben Sie mir, daß ich meine Klage vor Ihren eigenen Richterstuhl niederlege — einen größeren Beweis meiner Hochachtung und meines Zutrauens zu Ihrer parteilichen Unparteilichkeit kann ich nicht liefern.

Bis vor kurzer Zeit befand ich mich in der unglücklichen Verblendung, zufrieden damit zu seyn, daß mir meine Bilder naß von der Staffelei weggekauft wurden. Um Anerkennung von Seiten des hochzuverehrenden Kunstvorstandes, wie sie einem B. alljährlich zu Theil wurde, buhlte ich nicht; ja ich war sogar so wenig ehrgeizig, daß ich seit Jahren nichts mehr auf die Ausstellung des hochzuverehrenden Kunstvorstandes hinschickte. Gott sey Dank, es sind mir nunmehr die Augen geöffnet worden. Ich sehe ein, daß ich mich unter die schirmenden, goldenen Fittige des hochzuverehrenden Kunstvorstandes verstecken muß, wenn die Zeitgenossen meine Bilder mit mir durchfühlen und sie nicht blos bezahlen sollen, wie sie bis jetzt thun; und weil ich das eingesehen, nahm ich mir sofort vor, dem hochzuverehrenden Kunstvorstande ein Opfer zu bringen, so ein recht massives Opfer, so ein Opfer, bei welchem mir vielleicht mein ganzes Künstlerherz verbluten könnte! — Ja, das nahm ich mir

torin bestimmt, die in der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth sich längere Zeit der Krankenpflege unterzogen hat und auf Staatskosten Reisen nach den wichtigsten Hospitälern des Auslandes gemacht. Es hielt schwer, unter diesen Verhältnissen einen tüchtigen Oberarzt für das letztgenannte Hospital finden zu können, obgleich sonst die Concurrenz bei solchen Gelegenheiten sehr groß ist. Dr. Bartels zu Berlin hat diese Stelle angenommen. Am 15. Oktober c. wird diese großartig und luxuriös ausgestattete Krankenanstalt eingeweiht werden, zu welcher Feier auch der Pastor Fliedner aus Kaiserswerth nach Berlin eingeladen ist, der in Berlin häufig anwesend ist und in den höchsten Kreisen Zutritt hat.

Für die Aerzte ist diese Einrichtung eben nicht als ein Fortschritt in der Emancipation des Standes zu betrachten, dessen Wirken für das Wohl der Staatsbürger viel segenbringender seyn würde, wenn es nicht in allen Stellungen unter Vormundschaft von Behörden und Laien stände, die weniger, als die Aerzte im Stande sind, zu beurtheilen, was der leidenden Menschheit frommt und wie das physische Wohl der Staatsbürger zu erhalten ist. (Tr. Z.)

Berlin, vom 4. Sept. Der polnische Angeklagte Ludwig v. Mieroslawski soll sich im hiesigen Gefängnisse mit der Ausarbeitung einer neuen Schrift unter dem Titel: „La révolution et la contrerévolution", beschäftigt haben, deren Publikation vielleicht bald erfolgen dürfte. Miroslawski ist außer dem Dr. Liebelt ohne Zweifel der geistig Bedeutendste und Begabteste unter den hier gerichteten Polen, und seine Aufschlüsse über die letzten revolutionären Bewegungen der Polen werden daher immer in einem größeren Zusammenhang Interesse haben, während die meisten seiner Mitangeklagten den nationalen Standpunkt unter den Füßen verloren haben und sich in armselige Ausflüchte zur Deckung ihrer Person verlieren. (D. A. Z.)

Berlin, vom 6. Septbr. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, am 2. d. M., wurde der Antrag gestellt, daß dem früheren Polizeipräsidenten von Berlin, jetzigem Regierungs-Präsidenten Hrn. v. Puttkammer, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin verliehen werde. Der Antrag wurde angenommen.

— In diesen Tagen ist endlich die Antwort des hiesigen Magistrates an die Stadtverordneten auf deren Aufforderung, von Seiten der städtischen Behörden eine Dankadresse an Se. Majestät den König für die neuerdings verliehene Oeffentlichkeit zu senden, eingegangen. Der Magistrat hält den jetzigen Zeitpunkt für um so weniger zur Absendung einer Dankadresse geeignet, als bis jetzt noch nichts darüber bestimmt, wie und wo für Berlin die Oeffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen exekutirt werden soll. Außerdem sey jetzt auch Se. Majestät der König auf Reisen. Es könne daher mit dieser Adresse gewartet werden, bis das Nähere über die Art der Ausführung definitiv beschlossen worden.

In der jüngsten Sitzung der Stadtverordneten ist diese Antwort des Magistrates vorgelesen worden. (Ztgsh.)

Danzig, Ende August. Der erste Jahresbericht des Danziger Gesellenvereins, verfaßt von dem Schriftsetzer J. Herke, liegt vor uns. — Ein Jahr ist verschwunden, seit unser Verein durch den wohlthätigen Gewerbeverein zur Bildung des Gehülfen- und Gesellenstandes sowohl in wissenschaftlicher Hinsicht, als auch im geselligen Umgange, ins Leben gerufen wurde. Die Bestrebungen, die in dem westlichen Theile unseres Vaterlandes dahin gingen, den Bürgerstand auf eine höhere Stufe zu heben, haben auch in unserer Vaterstadt lebhaften Anklang gefunden; auch hier erkannte man, daß von unten der Anfang gemacht werden müsse, um die heranwachsende Generation zu einem kräftigeren Bürgerthume emporblühen zu sehen. Ob unser Verein, seiner Bestimmung gemäß, den Gesellenstand zu heben, jetzt schon auf ein befriedigendes Resultat seiner Bestrebungen hinsehen darf, kann wohl mit Recht bezweifelt werden, da nur jahrelanges Wirken hiezu berechtigen würde. Daß unser Verein sich so erweitert habe, wie es wohl von den Gründern erwartet wurde, muß leider ebenfalls in Frage gestellt werden. (Tr. Z.)

Karlsruhe, vom 3. Sept. Gestern wurde ein Versuch mit dem Transport von Reiterei auf der Eisenbahn auf eine weitere Entfernung, bis Offenburg und wieder hierher zurück, vorgenommen. Um 7 Uhr Morgens war eine Schwadron des Dragonerregiments Großherzog, hundert Pferde stark, an dem Bahnhof aufmarschirt, und in einer halben Stunde waren sämmtliche Pferde auf den zwei Ladstätten in die Wagen eingeführt. Se. königl. Hoheit der Großherzog erschienen in Begleitung Sr. großh. Hoheit des Prinzen Friedrich, besichtigten den Zug, und überzeugten sich von den getroffenen Vorsichtsmaßregeln. Se. großh. Hoh. der Prinz Friedrich, der Regimentskommandant, eine größere Anzahl Offiziere, und höhere Post- und Eisenbahn-Beamte wohnten dieser Versuchsfahrt an. Um 8 Uhr ging der durch eine Güterzug-Lokomotive gezogene Zug, bestehend aus 3 Personenwagen, 18 Pferdewagen, mit je 6 Pferden und 6 Mann beladen, und einem Reservewagen von hier ab, und gelangte ohne allen Aufenthalt, als an den vorgeschriebenen Stationen, zur bestimmten Zeit, halb 11 Uhr, in Offenburg wohlbehalten an.

Nachmittags halb 5 Uhr ging der Zug wieder nach Karlsruhe zurück. Der Versuch, welcher für Militär und Eisenbahn-Beamte von gleich hohem Interesse war, darf als vollkommen gelungen betrachtet werden, und gibt den Beweis, daß bei unserem reichen Bahnmaterial auch größere Abtheilungen Reiterei mit vor Jahren nicht geahnter Schnelligkeit nach der ganzen Länge des Großherzogthums versendet werden können. (Karlsr. Z.)

Oldenburg, vom 29. August. Bekanntlich sind in unserm Lande besonders in den letzten Jahren mehrfach Stimmen laut geworden, welche auf Verwirklichung jener Zusage der Bundesakte dringen, der gemäß jeder deutsche Staat eine landständische Verfassung haben soll. Bei uns fehlt sie noch; wie man indessen vernimmt, ist das Kabinet seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Grundzüge einer oldenburgischen Verfassung zu berathen und festzustellen. Am nachdrücklichsten haben von jeher die Bewohner des friesischen Jeverlandes ständische Rechte reklamirt. In jener Herrschaft hatte die alte deutsche Volkssitte einer von dem Volke und dem Oberhaupte gemeinschaftlich gepflogenen Berathung und Beschlußnahme über gemeinsame Landes-Angelegenheiten sich bis auf die neueste Zeit erhalten. Die Wünsche der Hauptstadt sprachen sich nur schüchtern aus; jetzt rührt man sich auch im holsteinischen Antheile Oldenburgs. (N. C.)

Oestreich.

Wien, vom 2. September. Dem Vernehmen nach soll der Baron S. v. Rothschild die Bewilligung von Sr. Maj. dem Kaiser erhalten, für seine Familie ein Fideicommiß in den östreichischen Staaten errichten zu dürfen. Das ist sodann der erste Fall, daß es einem Juden erlaubt würde, ein Majorat zu begründen.

— Baron Rothschild hat die Pflasterung der Hauptstadt mit dalmatinischem Asphalt unternommen, nachdem mehrjährige Proben die Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Erdpechs zu dem erwähnten Zweck bewährt haben. (Br. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 6. Sept. Die gestrige Nacht verlief ziemlich ruhig. Auch scheint sich der Sammelpunkt verlegt zu haben. Der Andrang zur Rue St. Honore war bei weitem nicht so stark, als es die Polizei gestern, als einem Sonnabend-Abend, erwartet hatte. Das Viertel St. Honore blieb vollständig ruhig. Aber in der Rue des Prouvaires schaarte sich ein Haufe wild aussehender Blousenmänner zusammen, zerschlug einige Ladenfenster erschrockener Kleinbürger und richtete sich, die Marseillaise singend, durchs Quartier Marais dem Place-royale zu, an dessen einer Seite (die zwischen der Rue St. Louis und der Rue du Pas-de-la-Mule liegt) er alle Laternen zertrümmerte. Hienächst zog der Haufe dem Beaumarchais-Platze zu, wo er aber von der Stadtgarde erreicht und auseinandergesagt wurde. Mehrere der Fenster- und Laternen-Zerschläger sind arretirt worden.

Das Journal des Debats hat für obige Scenen kein Wörtchen des Tadels oder der Rechtfertigung. Es beschäftigt sich vielmehr mit dem Elend in — Irland, um Herrn Palmerston ein wenig zu ärgern, der ihm in neuester Zeit immer weniger gefällt.

— Die langen Ordonnanzen sind erschienen, welche Algerien organisiren oder vielmehr reorganisiren sollen. Die Ordonnanz, welche Anmale zum Vicekönig unter dem vorläufig bescheideneren Titel „Generalgouverneur" ernennt, wird dieser Tage nachfolgen. Der Stellen, welche etwa die deutschen Auswanderer interessiren könnten, gibt es in den Ordonnanzen sehr wenige. Geringe Länderflecken werden nach wie vor von dem Orts-Chef, größere Strecken vom Gouverneur an Kolonisten zugeschlagen. Das Verwaltungssystem ist nicht ganz militärisch, wie man vermuthet hatte, sondern es enthält auch mehrere nicht unbedeutende Civil-Elemente.

Spanien.

Die „Presse" gibt heute umständlichen Bericht über die Einzelnheiten der Audienz, in welcher Königin Isabella Narvaez den Laufpaß gab; sie gibt dabei die Versicherung, daß sie fast wörtlich zitire; der General hatte nämlich der Königin eine Liste von vierzehn Namen vorgelegt, woraus sie die sechs wählen solle, die das neue Kabinet zu bilden berufen seyen, und erschien den 29. vor Mitternacht zur Audienz bei der Königin, die gerade aus dem Theater zurückkam, wo sich dann folgende Unterredung entspann: „Will Ihre Majestät geruhen, mir den gefaßten Entschluß mitzutheilen? — „Wie? einen Entschluß sollte ich fassen, wo ich auf der Liste, die Du mir vorgelegt, nichts als Feinde gefunden?" — Die Namen, aus denen sie besteht, gehören allen Männern, die da bekannt sind durch ihre Anhänglichkeit an den Thron, und ihre Ergebenheit an die Person J. Maj. — „Ich wiederhole Dir, die meisten sind meine Feinde." — Nun, geruhen J. Maj. eine Wahl zu treffen und mir jene zu bezeichnen, deren Eintritt in das Gouvernement Ihnen am angemessensten wäre. — „Ich weise sie Alle zurück und werde die Progressisten rufen lassen." — Ihre Majestät vergißt ohne Zweifel, daß die Progressisten durch Tradition, durch Stellung und System die gefährlichsten Feinde Ihres Thrones und die Gegner Ihrer Prärogative sind? — „Ich vergesse nichts, mein Entschluß ist gefaßt, und jeden und schlimmsten Falles werde ich das heutige Ministerium beibehalten." — J. Maj. wird mir die Bemerkung erlauben, daß es nicht nöthig war, mich von Paris kommen zu lassen. — „Ich habe Dich nicht hergerufen." — Dann ist meine Mission wohl beendigt? — „Ganz zu Ende; Du kannst Dich entfernen." — Der General ließ sich dies nicht zweimal sagen und ging wüthend von dannen.

Madrid, vom 1. September. Die „Gazette" veröffentlicht zwei königliche Dekrete, von denen das eine die Demission Pacheco's, Vamonde's, Mazarredo's, Benavides und Pastor-Diaz's annimmt; das andere das neue Ministerium in folgender Weise zusammensetzt: 1) Salamanca, Finanzen und Präsident des Conseils auf Verweigerung des Herzogs von Frias; 2) Sotelo, Marine (beide Glieder des ehemaligen Kabinets); 3) Caballero, Auswärtiges par interim; 4) Cordova, Krieg; 5) Escosura, Inneres; 6) Ros de Olano, Unterricht; 7) Gopena, Justiz.

— Narvaez will seine Pariser Gesandtenstelle niederlegen und Spanien ganz verlassen.

Italien.

Die „Allgem. Pr. Ztg." enthält nachstehende telegraphische Depesche:

Köln, 4. Sept. Der Vertrag zwischen Rußland und dem Papst ist abgeschlossen worden. Der Gesandte, Herr von Bludoff, ist deshalb nach Petersburg zurückgekehrt.

Rom, vom 25. August. Das durch die erneuerten Klagen der Repräsentanten verschiedener fremden Mächte über die anonyme Presse hervorgerufene Edikt des Progovernatore Mons. Morandi lautet: „Die allgemeine Billigung, mit der unsere die geheime Presse betreffenden Worte in einem frühern Erlaß aufgenommen wurden, und das fast augenblickliche Aufhören aller von der Censur nicht genehmigten Publikationen ließ uns andauernden Gehorsam gegen das Gesetz hoffen. Allein mehrere vereinzelte und von allen Bessern gemißbilligte Thatsachen haben uns in den letzten Tagen gezeigt, daß unter uns leider noch einige wenige leben, die aus niedrigem Interesse, oder, weil den Feinden der Ordnung und des gemeinsamen Wohls verkauft, sich jenes Organs bedienen, um fremde Mächte zu beleidigen, Privatpersonen zu verunehren und Haß und Tumult der Bürger gegen gewisse Classen der Gesellschaft zu erregen, wodurch sie den Lauf der Gerechtigkeit und die öffentliche

---

vor, ich nahm mir vor, die großen, großen belgischen Landschaft-Maler zu Muster zu nehmen. Lange habe ich mich herumgequält, um ein Thema in meiner eigenen Brust aufzuspüren, allein umsonst, mein Herz glühte blos für vaterländische, für deutsche, wahre Kunst. Da geschah es eines Nachts, daß der Erzengel Gabriel vor meinen benebelten Augen erschien und mir das Siebengebirge im Nebel zeigte. Ich war plötzlich aus der folternden Klemme gerissen, denn das war ein belgischer Gegenstand! Konnte wohl einer nichtssagender seyn? Und welch' technischer Frevelmuth ließ sich anwenden! Streut ein Lapito Sand auf die Wege seiner Landschaften, so nehme ich eine Oblate zur Darstellung der durchbrechenden Nebelsonne. Ja wahrhaftig, ich malte belgische Landschaft.

Als ich nun die Belgier, die Lieblinge des hochzuverehrenden Kunstvorstandes, erreicht und mein nebeliges Bild fertig hatte, schickte ich meine mir so sauer gewordene belgische Kunst-Landschaft zur Ausstellung, mit der festen Ueberzeugung, daß sie sonst von Niemanden als von dem hochzuverehrenden Kunstvorstand angekauft werden könne.

Der Preis war zwar niedrig (30 Fr.d'or), da es sich nicht um Geld, sondern um den goldigen, beschirmenden Schutz des hochzuverehrenden Kunstvorstandes und zwar für einen Deutschen handelte.

Jetzt komme ich zu dem Brennpunkte meiner demüthigen Klage über den hochzuverehrenden Kunstvorstand. Alle meine Opfer: der Verlust der Oblate, der Zeit, der Farbe, die Maltraitage meines Kunstgefühls, das Studium belgischer Landschaft-Vollendung, alles dieses ist noch immer nicht anerkannt worden. Es sind bereits volle 14 Tage, daß ich mein Gemälde abgesandt hatte und noch immer ist es nicht in den Kunsthallen des hochzuverehrenden Vereins aufgestellt. Könnte ich über solchen handgreiflichen Aufmerksamkeits-Mangel des hochzuverehrenden Kunstvorstandes verzweifeln, so wäre ich schon lange aus purer Verzweiflung umgekommen. Allein ein Deutscher kann nicht mehr verzweifeln. Ich nahm mir vor, die Sachlage der Dinge zu veröffentlichen, doch da erschien mir der Erzengel Gabriel wiederum und zwar dieses Mal im Nachmittags-Schlafe und trug mir auf, einstweilen meine Klage über den hochzuverehrenden Kunst-Vorstand bei hochdemselben selbst vorzubringen. Dieses ist nunmehr geschehen und ich flehe zappelnd um Gnade und Recht, darauf antragend:

I. Daß es dem hochzuverehrenden Kunstvorstande gefallen möge, auch einen deutschen Künstler zu unterstützen, wenn er sich bemüht, belgisch zu malen.

II. Daß hochderselbe gütigst meine Landschaft baldigst und an guter Stelle aufhängen lasse.

III. Daß endlich, schließlich und letztlich, hochderselbe unter Hinblick auf die von mir dargebrachten Opfer geruhen möge, meine Landschaft, die nur für den Verein Werth hat, anzukaufen.

Der sicheren Gewährung dieser billigen Punkte entgegensehend, verbleibe ich in unnennbarer Hochachtung

Eines hochzuverehrenden Kunst-Vorstandes

allergehorsamster ergebenster Diener

W. Thömer.

Nun hätte man doch denken sollen, daß der Verein sein Unrecht eingesehen und mir dies durch Ausstellung meines Gemäldes kund gemacht hätte, welches das Publikum doch nur als unschuldiger Spaß aufgenommen hätte; allein das war ferne.

Wenn daher auch diese Dosis nicht stark genug war, so trete ich unbefangen vor das Forum der Oeffentlichkeit. Die Düsseldorfer Zeitung theilte meinen Schritt aus einer mir unbekannten Quelle mit; ich führe denselben nunmehr detaillirt vor den gestrengen Richter der Oeffentlichkeit, im Bewußtseyn meiner guten Sache und der guten Waffen, die ich zu ihrem Schutze besitze.

Köln den 3. September 1847.

W. Thömer, Landschaftsmaler.

In der königl. Porzellanmanufaktur zu Nymphenburg wird gegenwärtig, wie die „Augsb. Abdztg." meldet, im Auftrag Sr. königl. Hoheit des Prinzen Luitpold, ein prachtvolles Service verfertigt, welches für Mehemed Ali als Geschenk bestimmt ist, in Betracht der hohen Aufmerksamkeit, welche dieser dem Prinzen bei seinem vorjährigen Aufenthalte in Egypten erwiesen hat. Das reich mit Gold dekorirte Service, aus 62 Tellern bestehend, enthält Gemälde, Prospekte und Gegenden aus Baiern, und muß bis Mitte Oktober vollendet seyn.

Der Erzbischof Parker hat seine Selbstbiographie vollendet und seinem Freunde Cotta zugeschickt. Dieselbe soll 2 Bände umfassen, aber erst nach dem Tode des Verfassers in Druck erscheinen.

Ruhe stören und dem Herzen unsers angebeteten Fürsten schweren Kummer bereiten. Da ein Gesetz vorhanden ist, das die Manifestation der Gedanken innerhalb der Schranken des Rechts und der Schicklichkeit erlaubt, und da Se. Heil. unser Herr, den ehrerbietigen und anständigen Bitten seiner getreuen und vielgeliebten Unterthanen stets zu willfahren bemüht, das vorhandene Preß- und Censurgesetz aufs neue zu prüfen sich anschickt, um darin die etwa nöthig gewordenen Modifikationen eintreten zu lassen, so können wir inzwischen nicht fürder dulden, daß das Gesetz auch nur im mindesten verletzt werde.

Indem wir mit vollster Genehmigung Sr. Heil. alle nicht ausdrücklich aufgehobenen Verordnungen über diese Angelegenheit zu strengster Beachtung zurückrufen, befehlen wir mit Festhaltung der im Edikt vom 15. März d. J. Tit. II. §. 6 „über den Censurrath" für die den approbirten Manuscripten nicht conform ausfallenden Drucke festgesetzten Strafen folgendes:

Art. 1. Jeder in seinem Entwurf der Revision oder Censur nicht vorgelegte und von ihr präventiv gebilligte Druck, Kupferstich, so wie jede Lithographie, was immer ihre Materie oder ihr Gegenstand sey, wird für eine Produktion der geheimen Presse angesehen und als solche mit einer Gefängnißstrafe von 6 bis 12 Monaten und mit einer Geldstrafe von 50 bis 300 Scudi sowohl von den Autoren des gedruckten, gestochenen oder lithographirten Werks, als auch von den Eigenthümern der Pressen, Werkstätten und jener Gewölbe gebüßt, wo es zu Stande kam, eben so von den Druckern, Kupferstechern, Lithographen, Verbreitern oder Verkäufern, woher immer die Artikel kamen und gleichviel, ob ihre Verbreitung wirklich erfolgte oder nicht. Hierbei erklären wir, daß, wenn der Akt der Verbreitung auch nicht erwiesen wäre, derjenige für den Colporteur und Verkäufer genommen werden soll, bei dem sich drei gleiche Exemplare der genannten Werke vorfanden. Nicht allein die Exemplare, auch das Material, welches zu ihrer Bildung und Hervorbringung diente, verfällt in commissum.

Art. 2. Ist der Schuldige ein concessionirter Buchdrucker, so soll ihm die Ausübung seiner Kunst für 6 bis 12 Monate untersagt und sein Geschäft auf eben so lange Zeit geschlossen werden.

Art. 3. bestimmt die Strafen für eine wiederholte Uebertretung des Edikts; der Buchdrucker verliert für immer sein Patent.

Art. 4. Jeder Besitzer von Typen, der nicht öffentlicher Buchdrucker ist, hat sein Geräth binnen 3 Tagen bei der Polizei anzuzeigen, nach Verfluß des Termins treffen ihn als geheimen Typographen die in den vorigen §§. bestimmten Strafen.

Art. 5. Ist mit einer der Produktionen ein Verbrechen implicirt, so büßt der Autor nach Umständen auf der Galeere.

Art. 6. Bei wem auch nur ein Exemplar heimlichen Drucks, Kupferstichs oder Lithographie vorgefunden wird, der soll von Gendarmen nach dem Polizei-Direktorium geführt werden, um dort über die Herkunft desselben Auskunft zu geben.

Wir wollen hoffen, daß, wie alle guten Bürger von der schmerzlichen Nothwendigkeit der Veröffentlichung dieses Edicts überzeugt seyn werden, uns nie ein Anlaß sich darbieten möge, seine strenge Anwendung durch das competente Criminalgericht zu verwirklichen. Denn die Schlechten werden vielleicht aus Furcht vor Strafe ihr schlechtes Gewerbe fahren lassen, und die wenigen Verirrten dem verständigen Urtheil der Gesammtheit beitreten, welche wohl weiß, daß die genaue Beobachtung der Gesetze die gewisseste Bürgschaft dafür ist, daß ein Volk wahrhaft fortschreitende Verbesserungen in vaterländischen Institutionen zu erlangen verdient. — Rom, 25. August 1847."

Rom, vom 28. August. Unsere Regierungsblätter theilen heute in Bezug auf die am letzten Mittwoch durch Se. Heil. entschiedene Eisenbahnangelegenheit für den Kirchenstaat Näheres mit. Von neun Concurrenten sind fünf entweder selbst zurückgetreten, oder wegen ungenügender Garantie von der Regierung zurückgewiesen worden. Die übriggebliebenen vier wollen vier verschiedene Plane ausführen. Die Societa nationale übernimmt den Bau der großen Linien mit einer Garantie von 50,000 Scudi für die nöthigen Vorarbeiten, für die Ausführung selbst mit einer zweiten von der Regierung zu bestimmenden nicht unter 300,000 Scudi; die Bologneser Gesellschaft baut den Schienenweg von Ancona nach Bologna, die Compagnia Fabri den von Ancona nach Rom, die Compagnia Altieri und De Rossetti den von Rom nach der neapolitanischen Gränze gen Ceprano. Diese vier Gesellschaften haben sich in zwei vereinigt.

— Mons. Corboli ist nach Turin abgegangen, zunächst um dem König von Sardinien für das Anerbieten eines Kriegsschiffes zu danken, welches zu einer Mission in der Südsee benutzt werden soll, dann aber auch für die freundliche Zusicherung des appui moral, was der wesentliche Inhalt jenes Schreibens ist, von dem die hiesigen Blätter so viel Aufhebens gemacht haben. Das Gerücht pflegt nie etwas ganz Grundloses zu bringen, wohl aber die Facta häufig sehr willkürlich auszudeuten.

Der Graf Ferretti, Bruder des Card. Staatssekretärs, war in der Absicht nach Neapel gegangen, um dort mit Rothschild eine Anleihe zu contrahiren. Dieselbe ist nicht zu Stande gekommen. Wahrscheinlich ist das Sinken der römischen Staatspapiere an der Pariser Börse dadurch veranlaßt gewesen.

Minardi ist gestern Morgens 4 Uhr hier angelangt und hat in der Engelsburg sein Absteigquartier genommen. Unterwegs hat es an Demonstrationen nicht gefehlt, und der vornehme Reisende hat mehr als einmal seine Verwunderung zu erkennen gegeben, wie man einen Ehrenmann (Galantuomo) so rücksichtslos behandeln könne.

Rimini hat an den Papst eine der Bologneser ganz ähnliche Adresse gelangen lassen. Die dort in Garnison liegenden Grenadiere haben den 21. d. M. plötzlich Befehl zum Abmarsch erhalten. Sie sind von der Bevölkerung ein Stück Wegs begleitet und dann unter lautem Evviva Pio IX. entlassen worden.

In Macerata hat es Getreidekrawalle gegeben, indem die Volksmasse selbst den Preis festgestellt und das Maß angegeben hatte, welches kein Käufer überschreiten dürfe!

In Fossombroni hat sich bei einer Feuersbrunst die Civica musterhaft benommen.

Florenz, vom 28. August. Von Livorno wird geschrieben, daß Graf Christoph Ferretti, einer der Brüder des Staatssekretärs, von Rom kommend, daselbst eintraf und noch am nämlichen Tage mit einem Dampfboot über Genua nach Mailand weiter reiste.

Schweiz.

Bern, vom 2. Sept. An der Tagesordnung ist die Jesuitenangelegenheit. Zürich stellt zunächst folgenden Antrag zu einer Schlußnahme der Tagsatzung: In Betracht, daß der Tagsatzung das Recht zusteht und die Pflicht obliegt, für die innere Ruhe und Ordnung der Eidgenossenschaft die erforderlichen Maßnahmen zu treffen; in Betracht, daß die Jesuiten diese Ruhe und Ordnung gefährden, und daß besonders ihre Berufung nach dem Vororte Luzern sich mit der Ruhe und Ordnung nicht verträgt: 1) Ist die Angelegenheit der Jesuiten von Bundeswegen zu behandeln. 2) Es werden demnach die Stände Luzern, Schwyz, Freiburg und Wallis eingeladen, die Jesuiten zu entfernen. 3) Jede künftige Aufnahme des Jesuitenordens in einen Kanton ist von Bundeswegen untersagt. Zugleich gibt Zürich die Erklärung zu Protokoll, daß die Instruktion seines Standes auf eine unbedingte Aufforderung an die betreffenden Kantone zur Ausweisung der Jesuiten gerichtet sey, daß es indeß diese Instruktion nicht zur Abstimmung bringen und seinem großen Rath dafür Rede stehen werde. Die Tagsatzung solle endlich die Frage einmal lösen und der Schweiz Beruhigung geben, damit nicht zum dritten Male die Massen sich der Frage bemächtigen.

Am Freitag erfolgte der Schluß dieser Berathung. Für Entfernung aus Abschied und Traktanden stimmten $8^1/_2$, für den Antrag Zürichs $12^1/_2$ Stimmen.

Luzern, vom 4. September. Am Schlusse der gestrigen Großraths-Sitzung stellte Großrath Martin Arnold von Reiden einen Antrag, dahin gehend, es möchte der Stand Luzern im Interesse des Gesammtvaterlandes vom Sonderbund zurücktreten. Der Antrag wurde bis zur künftigen Sitzung auf den Kanzlei-Tisch gelegt. Man zweifelt nicht an der Verwerfung desselben.

Schwyz. Zu Commandanten der vier Landwehr-Bataillone verschreibt sich die hiesige Regierung Schwyzer Offiziere aus Neapel und Rom.

Türkei.

Prevesa, vom 22. Aug. Ungeachtet der Lord-Obercommissär der jonischen Inseln, Lord Seaton, auf die Vorstellungen des französischen Consuls, Hrn. Chatry de la Fosse, in Betreff der dem General Theodor Grivas von Santa-Maura aus fortwährend gewährten Unterstützung durch Zusendung von Munition und anderem Kriegsbedarf, das Versprechen gab, diesem Verkehr, falls ein solcher wirklich bestehen sollte, sogleich ein Ziel zu setzen, dauern diese Sendungen doch bis heute mit ostensibler Geheimhaltung vor den Behörden von Santa-Maura ununterbrochen fort, und es hat ein gewisser Malandri daselbst erst unlängst dem Grivas einen Vorrath von 5000 Musketenkugeln, dann Quantitäten Pulver und Flintensteine überschickt. Aber auch von Seite der türkischen Behörden in Prevesa wird den Rüstungen der griechischen Flüchtlinge, seit man sich überzeugt zu haben glaubt, daß diese nicht gegen die Pforte, sondern gegen Griechenland gerichtet sind, wenig oder gar kein Hinderniß in den Weg gelegt. Anfangs erhielten nur einige wenige der flüchtigen Rebellen die Erlaubniß, das englische Consulat zu verlassen und sich in der Stadt selbst niederzulassen, anderen wurde aus Gesundheitsrücksichten gestattet, in dem Olivenwalde bei Prevesa zu campiren; späterhin wurden die Thore des Consulats der ganzen Bande geöffnet, welche seitdem ohne das geringste Hinderniß von Seite der Lokalbehörde frei herumschwärmt. In der Umgegend der Stadt werden die Vorbereitungen zu einer Expedition gegen Griechenland thätiger als je betrieben. Außer den 150 Mann, die sich bei Grivas befinden, kann derselbe in wenigen Stunden mehr als 300 andere um sich schaaren, lauter hergelaufenes Gesindel, das bisher von der türkischen Polizei sorgfältig überwacht wurde, nun aber, da es sich des englischen Schutzes erfreut, freies Spiel hat; die Werbungen für Grivas werden hier ganz offen betrieben, und jeder, der sich meldet, wird gegen 150 türkische Piaster monatlichen Sold ohne weiteres angenommen. Als jüngst jemand dem türkischen Gouverneur von Epirus, Hafiz Pascha, Vorstellungen machte, wie er derlei offene Feindseligkeiten gegen eine befreundete Macht auf türkischem Gebiete dulden könne, soll derselbe erwiedert haben: man könne ihm unmöglich zumuthen, daß er auf seine eigene Faust die Anhänger des Grivas verhaften lasse, und das Gesindel, das sich in Prevesa befinde, verfolge, während der englische Consul alle diese Leute unter seinen Schutz genommen. Er habe gehört, daß gegenwärtig sechs englische Linienschiffe und eben so viel Kriegsdampfschiffe in Zante lägen. Wie, wenn diese Schiffe nach Prevesa kommen sollten? Griechenland möge sich vertheidigen, wenn Grivas es angreife; es sey doch wohl ein Leichtes für die griechische Regierung, mit einer Armee von 500 Mann fertig zu werden. Kolettis sey ein Feind der Pforte; er habe den Repräsentanten des Sultans am Hofe von Athen insultirt, und er (Hafiz Pascha) sey überzeugt, daß, wenn sich der albanesische Rebellenhauptling Dschuleka heute auf griechisches Gebiet flüchten sollte, er dort nicht blos Aufnahme finden, sondern daß man ihm noch Waffen gegen die Pforte liefern würde. Uebrigens habe er eben die Erscheinung des Grivas in Prevesa nach Konstantinopel berichtet und erwarte nun die Befehle des Divans. (A. Z.)

Amerika.

Washington, vom 13. August. Ein so eben aus Mexiko zurückgekehrter hoher Stabsoffizier versicherte mich, daß es im ganzen mexikanischen Staat keine 10,000 Menschen gibt, welche sich um Krieg oder Frieden bekümmern, und das sind lauter Leute, welche aus dem Patriotismus, respektive der Politik, ein Handwerk machen; die Masse der Bevölkerung bleibt bei dem ganzen Krieg völlig gleichgültig, oder weiß gar nicht, daß es zwischen ihrer und unserer Regierung zu Feindseligkeiten gekommen ist. Ja im Gegentheil — die Anwesenheit unserer Truppen, welche für alles bezahlen und Geld ins Land bringen, ist ihnen sogar sehr erfreulich. Sie werden während unserer Anwesenheit weder mit Steuern geplagt, noch von ihrer eigenen Soldateska geplündert. Eine eigentliche Zwangsmaßregel ist daher der Krieg nicht, und es kann Mexiko diese Art von militärischer Invasion viele Jahre lang ertragen, ohne dadurch sich zu Grunde zu richten.

Ganz anders stehen die Sachen mit uns, die wir für jeden Schritt, jedes Pfund Brod, ja sogar für die Wohnungen unserer Soldaten und Offiziere sowie für den Transport unserer Armeebedürfnisse baar bezahlen. Einige meinen, daß das nicht lange dauern könne — daß die Kosten des Kriegs zu sehr ernsthaften Debatten im nächsten Congreß Veranlassung geben werden und daß, falls der Frieden bis dahin noch nicht unterzeichnet ist, entweder auf militärische Besetzung des ganzen Landes gedrungen, oder aber ein Frieden unterzeichnet werden wird, wie ihn Mexiko einzugehen Willens ist. Ich glaube nicht an diese Wahrsagung, obgleich die in den westlichen Staaten Alabama, Indiana, Kentucky und Tennessee so eben stattgehabten Wahlen eine Oppositionsmehrheit im Hause der Repräsentanten auf dem nächsten Congreß allerdings herausstellen, und die sogenannte dritte (balance party) Partei des Herrn John C. Calhoun im Senat ebenfalls sehr gegen den Krieg erbittert ist. Dessen ungeachtet glaube ich, daß eine sehr große und mächtige Partei im Lande für die völlige Unterjochung Mexikos gestimmt ist, und daß diese Partei mit jedem Tage zunimmt, so daß selbst die Oppositionsführer es nicht wagen werden, ihr geradezu entgegenzuarbeiten. Auch liegt die Präsidentenwahl zu nahe, als daß irgend eine Partei das Nationalgefühl verletzen und dadurch ihren Candidaten in Gefahr bringen sollte. Mit völliger Unterjochung ist Mexiko daher allerdings bedroht, aber es ist sonderbar, daß kein einziges Parteihaupt und der Präsident selbst es nicht wagt, diesen Gedanken frei auszusprechen. Alle ziehen den Frieden vor, es handelt sich jetzt nur darum, wie man ihn auf ehrenvolle Weise erlangen kann.

Wenn unsere Truppen wirklich in der Hauptstadt sind, so ist vorauszusehen, daß das Regierungspersonal und die Glieder des Congresses die Flucht ergriffen und nach dem Innern des Landes gezogen sind. Es ist daher in Mexiko keine Regierung, mit welcher wir unterhandeln könnten, und das ist ein sehr schlimmer Umstand. Sollen wir mit unserer Armee der Regierung nacheilen? Sie flieht vor uns. Und diese mexicanische Regierung, ist sie etwas anderes, als ein bloßer Name? Gesetzt, wir schließen mit ihr Frieden, wer bürgt dafür, daß sie nicht, sobald unsere Truppen das Land verlassen, von einer Revolution über den Haufen geworfen wird, und mit ihr der Friede, den sie mit uns geschlossen. Der, welcher mit uns Frieden schließt, muß darauf gefaßt seyn, von den Mexikanern selbst als Verräther behandelt zu werden; denn es ist ausgemacht, daß keine Partei mit uns Frieden schließen kann, die wir nicht zugleich mit allen uns zu Gebot stehenden Mitteln unterstützen. Nun aber entsteht die Frage: ist es nicht besser, unter solchen Umständen lieber selbst zu regieren, als Geld und Leben darauf zu verwenden, andere regieren zu lassen? Das ist die Frage, welche, wie ich glaube, in wenig Jahren zur gänzlichen Eroberung und Unterjochung Mexiko's führen wird.

Mexiko spielt ein albernes Spiel: es kann noch immer nicht begreifen, daß es nicht berufen ist, in Amerika eine Weltrolle zu spielen — daß sein barbarisches Wesen der Civilisation verfallen, und daß die Zeiten der Cabalerie, wenigstens in der neuen Welt, verschwunden sind. Es geht seinem Schicksal blind entgegen, und die Folgen können nicht ausbleiben. Noch einmal sey es gesagt: Friede mit Mexiko ist nur möglich, wenn die Präliminarien vor Einnahme der Hauptstadt oder unmittelbar darauf unterzeichnet worden sind, im entgegengesetzten Fall kann der Krieg noch Jahre lang dauern, insofern wir nicht die Unterjochung des ganzen Landes beabsichtigen.

---

†* Crefeld, vom 6. Sept. Nachdem bereits seit geraumer Zeit ausposaunt worden war, daß der Vorstand der hiesigen Bürger-Schützen-Gesellschaft unserem Referate in Nr. 238 d. J. mit einer fulminanten Erklärung entgegentreten werde, nachdem besagter Vorstand ob dieser gewaltigen That in spe sich schon im Voraus eines donnernden Lebehochs seiner Getreuen zu erfreuen gehabt hatte, verstrich das Schützenfest, rollte eine Dekade im Strom der Zeiten dahin, und wir mußten nothwendig auf die Folgerung kommen, daß dieses so glänzend eröffnete Projekt wie manch' anderes seiner Geschwister bereits der Vergessenheit anheimgefallen sey. Da bringt endlich die heutige Nummer Ihrer Zeitung den lange verkündeten, nach schweren Geburtswehen endlich ans Licht getretenen Sprößling des Vorstandes der B.-Sch.-G. und verdammt uns leider zu der unangenehmen Aufgabe, kurz nach seiner Erscheinung dem jungen Weltbürger unsanft entgegenzutreten, und ihm von vornherein die Lebensluft und Bedingung einer gedeihlichen Existenz: Treue und Wahrheit der Thatsachen, zu bestreiten.

Wie sehr wir nun auch geneigt sind, auf die einkleidenden Bemerkungen der Berichtigung, namentlich auf die Schlußbemerkung von der bisher stets ungetrübten Ordnung unserer Schützenfeste mit einigen Randnoten einzugehen, so dürfen wir doch wegen dieser Bagatellen den Raum Ihres Blattes nicht gar zu sehr in Anspruch nehmen und wollen uns daher zur Abwehr nur kurz bei der Sache halten. Was vorab den Thatbestand anbelangt, so

sagt unser Gegner, daß am Schlusse des Festessens nur einige Theilnehmer etwas stark ins Gedränge genommen wurden, und in die Gefahr geriethen, auf derbe Manier vor die Thür gesetzt zu werden. Wenn das „etwas stark ins Gedränge genommen" ein technischer Ausdruck des B. d. B.-S.-G. dafür ist, wenn Einer von hinten gewaltsam angegriffen und zu Boden geriffen wird und dann eine allgemeine Balgerei entsteht, bei welcher es zerfetzte Kleider, Verwundungen und blutige Köpfe absetzt, so haben wir Nichts dagegen einzuwenden; das Publikum kennt aber diese Kunstworte nicht, und der Vorstand war daher verpflichtet, eine Erläuterung dieses dunkeln Begriffs seiner Erklärung hinzuzufügen.

Was ferner die sogenannte Veranlassung dieser scandalösen Scene anbetrifft, so ist es (wir haben bei den Betheiligten wiederholt genaue Erkundigung eingezogen) zwar wahr, jedoch ohne die geringste Bedeutung, daß bei dem ersten Toaste, so wie ein nicht unbedeutender Theil der Gesellschaft, auch der Haupt-Angegriffene und seine Freunde sitzen geblieben sind. Unwahr ist es aber, daß diese dabei ein höhnisches Lächeln aufgesetzt haben, unwahr, daß Einer derselben einen Schützen-Lieutenant auf Pistolen gefordert hat, unwahr ferner, daß von Seiten derselben Anzüglichkeiten gegen den Vorstand und das Fest-Comite vorgebracht sind, unwahr endlich, daß von diesen ein Vorstandsmitglied mit Schimpfreden tractirt worden ist. Der böswilligen Gerüchte ist zwar die Menge in Umlauf gesetzt worden, und verschiedene Mitglieder des Vorstands schenkten ihnen willig Gehör, gaben sich gern zum Organ auch der lächerlichsten hin; aber wir behaupten wie früher: Eine Veranlassung zu dieser Schlägerei ist an dem Festessen nicht gegeben worden. Thatsache ist es aber und durch Zeugen beweisbar, daß an dem Morgen vor der Festlichkeit es bereits hier und da hieß, daß der in unserem letzten Artikel bezeichnete junge Mann bei dieser Gelegenheit durchgeprügelt werden sollte, Thatsache ferner, daß bereits um jene Zeit eine Warnung an diesen erging, das Fest seiner eigenen Sicherheit wegen nicht zu besuchen.

Einer weiteren Ausführung enthalten wir uns; die Sache ist schon bei den Gerichten anhängig gemacht worden und wir sind überzeugt, daß aus den Verhandlungen der letzteren sich die Treue unserer Mittheilungen, das Benehmen einiger Mitglieder des Vorstands in seinem rechten Lichte herausstellen wird.

Die Schlußerklärung des letzteren, daß fernere Referate in dieser Sache von seiner Seite unbeachtet blieben, ist ein Zeichen der Schwäche. Besser hätte er seine Entgegnung nicht veröffentlicht, besser hätte er, statt in einer so scandalösen Geschichte in solcher Weise Partei zu ergreifen, ganz geschwiegen oder die Angreifer derb zur Rede gestellt, wie seine Pflicht es erforderte.

* Brodtaxe.

Es ist so Vieles über diesen Gegenstand gesagt und geschrieben worden, daß, wenn der Einsender in Nr. 234 des Kreisblatts mit der Sache bekannt gewesen, eine solche Berechnung nicht aufstellen konnte. Es läßt sich ja leicht ein Pfund Mehl kaufen, um zu sehen, was daraus gemacht und gebacken werden kann. — Mit dem Schwarzbrod ist dies noch ein kleineres.

Dann stellt sich die Frage: Ist eine Taxe mit der Gewerbefreiheit vereinbar? Entweder muß das königl. Gesetz weichen oder die Taxe darf nicht bestehen. — Soll die Taxe aber wirklich bestehen, so liegt es in der Billigkeit, den Gewerbetreibenden auch zu schützen, dies konnte aber die städtische Behörde vermöge des angeführten Gesetzes bisheran nicht.

Der Einsender weiß, daß das Publikum im Nachtheil sich befindet, aber nicht zum Vortheil des Bäckers, sondern nur zum Vortheil des Unterhändlers. Es kann daher nur der Wunsch des Publikums wie des braven Bäckers seyn, daß dieser Unfug gehoben werde.

Düsseldorf, den 6. September 1847.

Kein Bäcker.

* Oertliches.

Die Rolle der Einschätzung für die diesjährige Einkommensteuer ist endlich an die landräthliche Behörde eingereicht — ohne jedoch von den Umlegern für die Richtigkeit unterzeichnet worden zu seyn, was doch bei jeder Steuer-Umlage von den Abgeordneten geschieht, deren Bemerkungen vor der Unterschrift angenommen werden; warum in diesem Falle nicht?!

Düsseldorf, den 7. Sept. 1847. S.

Börsen-Nachrichten.

Berlin, vom 4. Sept. Der Liquidations-Schluß vom vorigen Monat war sehr unbedeutend, und die Course erfuhren wenig Veränderungen, da das Bedürfniß für einzelne Effekten mit den undisponirten Posten ziemlich ausgeglichen werden konnte. Einzelne Actien mußten beim mangelnden Begehr billig verkauft werden, dazu gehörten besonders Halle-Thüringer, die von 96½ bis 94½ % und Anhalt. Litt. A. und Litt. B.; erstere fielen von 106½ bis 105½, letztere von 110½ bis 115½, wozu indeß nur wenig umgesetzt wurde. Nach Effektuirung dieser Ordres besserten sich dann die Course wieder, und nachdem überhaupt seit vorgestern eine bessere Stimmung an der Börse herrschte, stellten sich Berlin-Anhalt. Litt. A. auf 116½ dez. und Geld, Litt. B. a 109¾ gesucht; Halle-Thüringer 95 % dez. Köln-Minden bis 96 % etw. und 96¼ % in großen Posten verkauft, stiegen bis 96½ %, wozu heute Brief, aber 96½ % Geld blieb. Berlin-Stettiner bis 111¼ verk. blieben heute a 112¼ % gesucht.

Einen starken Rückfall erfuhren Berlin-Hamb. Eisenbahn-Actien, sie wichen seit voriger Woche von 107 bis 104 %, wozu heute große Posten verkauft wurden; die Veranlassung hierzu liegt darin, daß man allgemein keinen höheren Zinsertrag als 3½ % für dies Jahr erwartet und die Frequenz in dem erwarteten Maße sich nicht vermehrt. — Wären nicht noch bedeutende Posten zu decken gewesen, so würde nicht allein die Reaction bei den außerordentlichen Verkaufs-Ordres bedeutender, sondern der Umsatz auch beschränkter gewesen seyn; es sind aber im Betracht des genannten Bedürfnisses große Posten begeben worden. Niederschlesisch-Märk. Actien drückten sich von 89¼ bis 88¾ %, blieben aber a 89 % gesucht. Potsdam-Magd. 95 % bezahlt und zu haben.

Unsere Quittungsbogen sind bedeutend gewichen, doch zeigte sich einige Kauflust, in Folge dessen sie sich wieder erholten. Wir notiren Stargard-Posen von 83¾ bis 84¼ %. Magd.-Wittenb. von 83 bis 83¼ %, bezahlt. Aachen-Mastricht 83¾ % und Berg.-Märk. 84¼ % Geld; Köln-Minden Thür. Berb. Bahn 84 % zu machen. Von ausländischen dergl. Effekten sind Mecklenburger von 72 bis 63 % gewichen; heute wurde Einiges bis 63¼ a ¾ % bezahlt. Fried. Wilh.-Nordbahn bis 71¼ % verkauft, blieben heute 71¾ % zu machen. Die Börse blieb im Allgemeinen besser gestimmt als seither, und die Umsätze waren in den beiden letzten Tagen ziemlich bedeutend.

In unseren Fonds wenig Veränderung; preuß. Staatsschuldscheine hielten sich zwischen 92⅞ a 93 %. Bank-Antheile, bis 104½ % gewichen, waren heute a 105 % gesucht; es fehlte aber an Abgebern.

Auch ausländische Fonds behaupteten sich mit Ausnahme von engl. russ. Anl., welche von 111½ bis 111¼ % zurückging. In poln. Effekten bei meistens gewichenen Coursen wenig gemacht.

Die Umsätze in Wechseln waren ziemlich beträchtlich, die meisten Devisen, besonders Frankfurt am M. und London, blieben begehrt; und Hamb. in d. S., im Laufe der Woche etwas flauer, war wieder gut zu lassen. Für Amsterdam in d. S. viel Begehr, Paris gesucht. — Der Geldstand gut; Diskonto 4 % Brief und Geld auf Prolongation a 3 % gemacht.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 7. September 1847.

per Berliner Scheffel	Rtl.	Sgr.	Pf.	per Berliner Scheffel	Rtl.	Sgr.	Pf.
Weizen	3	7	—	Rübsamen	3	20	8
Roggen	2	9	—	Kartoffeln	—	25	—
Wintergerste	1	27	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	1	7	—
Sommergerste	1	27	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	5	—	—
Buchweizen	2	10	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	33	—	—
Hafer (neuer)	1	6	—	„ „ Mai	—	—	—
Erbsen	2	5	—	„ „ Oktober	32	15	—

Ein Schwarzbrod von 15 Pfd. 9 Sgr. 4 Pf.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 8. Septbr. Morgens 7 Uhr: 9 Fuß 8 Zoll. Wind: Süd.

Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Die hiesige Kunst-Ausstellung bleibt noch bis Ende des laufenden Monats, in den bisherigen Stunden des Tages, von Vormittags 11 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags, dem Publikum geöffnet.

Düsseldorf, den 3. September 1847.

Der Verwaltungsrath.
A. A.: Wiegmann.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Verhandlungen über den am 31. v. M. an dem in der Volkerstraße sub Nr. 556 a/b gelegenen Hause der Agnes Schumacher, Ehefrau Wilhelm Jacques, eingetretenen Brandschaden liegen während der nächsten acht Tage auf dem Rathhause, Bureau Nr. 15, zu Jedermanns Einsicht offen.

Düsseldorf, den 7. Sept 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Verkaufs-Anzeige.

Das nächst der Eisenbahnstation Gerresheim gelegene, wegen dem durchschießenden Düsselbach auch zu verschiedenen und besonders Fabrikanlagen sich eignende, im Ganzen 62 Morgen und 63 Ruthen Flächeninhalt anhabende Ackergut „an der Knuppertsbrücke", auch „Neuengrafenberg" genannt, wird

Freitag den 17. September,
Nachmittags 2 Uhr,

bei Geschwister Gürten, im Rosenbaum hierselbst, in den nachbezeichneten 5 Parzellen öffentlich zum Verkauf an den Meistbietenden ausgestellt:

1. Parzelle: Das an der Düsselbach und dem Communicationsweg von Gerresheim nach Unterbach gelegene Haus, nebst Oeconomiegebäuden, Baumhof, Garten und Ackerland, zusammen 21 Morgen 47 Ruthen 40 Fuß enthaltend;
2. Parz.: Das am obigen Communicationsweg gelegene, von Schmied Wasserberg gegenwärtig bewohnte Haus nebst Stall, Garten und 2 Morgen 75 Ruthen Ackerland;
3. Parz.: 24 Morgen 103 Ruthen 40 Fuß Ackerland im Forsterfeld;
4. Parz.: Ein zu Unterbach gelegenes Haus, nebst Baumhof, Garten, Ackerland und Torfmal, groß 2 M. 80 R. 60 F.;
5. Parz.: Eine am Busch gelegene, 2 M. 67 R. 20 F. große Wiese und ein zwischen den Bächen gelegenes, 9 M. 18 R. 20 F. großes Stück Ackerland.

Der Antritt erfolgt gleich nach der diesjährigen Ernte und geschieht der Verkauf gegen gehörige Bürgschaft auf weit ausgedehnte Zahlungsfristen.

Nähere Auskunft über Ein und Anderes und und die Lage der Parzellen gibt der nächst beim Gute auf der Dammermühle wohnende Landwirth Herr Paas.

Gerresheim, den 30. August 1847.

Birnbach, Notar.

Das zu Pempelfort dem Jägerhofe gegenüber gelegene, bisher zu einer Wirthschaft und Bäckerei sehr vortheilhaft benutzte Haus, dermal im Grünenwald genannt, ist zu verpachten.

Näheres bei der Eigenthümerin, Kasernenstraße, bei Möbelfabrikant Lesch.

[406] Es wird bis künftigen 1. Oktober ein braves Dienstmädchen gesucht, welches Kochen und sonstige Hausarbeit versteht.

Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Verkauf

eines **Mineralbades**, verbunden mit einer **Restauration** und **Ackerwirthschaft** in **Nord-Deutschland**

durch das

Commissions-Geschäft von **J. Kaufmann** in Geldern.

In der Nähe einer Stadt, ohnweit einer Eisenbahn und Chaussee, in einem sehr schönen romantischen, von Buchen-Wald eingeschlossenen Thale, durch welches sich ein Bach schlängelt, von reizenden Anlagen und Spaziergängen umgeben, ist unter erleichternden Bedingungen zu verkaufen:

Ein durch seine berühmten Heilquellen anerkanntes, und sehr besuchtes Mineralbad, verbunden mit einer **Restauration** und **Ackerwirthschaft** von **223** Morgen Areal, wovon 173 Morgen Ackerland (Weizenboden), 50 Morgen Wiesen (zweischürig). Sodann hat das Etablissement die Gerechtigkeit, die Weide im Stadtbusche für 14 Stück Hornvieh zu benutzen.

Die Besitzung hat eine Kalkbrennerei, deren Material unerschöpflich ist.

Todtes und lebendes Inventarium, so wie sämmtliche Möbel, Utensilien und Apparate, wovon der eine aus Kupfer über 1000 Thlr. gekostet, werden zugleich mit verkauft, inclusive sämmtlicher nachstehend verzeichneter in gutem baulichen Zustande sich befindender Gebäulichkeiten für den Preis

von 28,000 Thlr. mit 10,000 Thlr. Ablage.

1) Das große Logirhaus, mit einer Fronte von 100 Fuß, enthält 18 Stuben und 18 Kammern, (vollständig möblirt). Diesem Hause gegenüber befindet sich die Fontaine, die man auf der Lithographie, welche bei mir vorliegt, sieht.
2) Das Lindenhaus (hat seinen Namen von einer sehr schönen Linden-Allee, 110 Fuß Fronte), mit 10 Stuben und 9 Kammern, (vollständig möblirt).
3) Das Gesellschaftshaus, 90 Fuß Fronte, enthält einen Speisesaal, einen großen Spiegelsaal, 10 Stuben, 6 Kammern, 2 Billard-Zimmer, hat einen Balcon, (vollständig möblirt).
4) Das grüne Haus, 50 Fuß lang, (vollständig möblirt).
5) Das Badehaus, 142 Fuß Fronte, enthält 12 Badezellen mit 18 Badewannen und anderen Bade-Utensilien, nebst 12 möblirten Stuben.
6) Das Kochhaus, enthält ein russisches Dampfbad, ein Dusch- und ein Regenbad, einen kupfernen Dampf-Cylinder, Röhren ꝛc. ꝛc.
7) Das Gärtnerhaus oder die Tabagie.
8) Eine Kegelbahn, 90 Fuß lang.
9) Ein Eiskeller, worunter eine Eremitage.
10) Stallung für 80 Pferde.
11) Das Wirthschaftshaus.
12) Eine Scheune, 80 Fuß lang.
13) Eine Scheune mit Wagenremise und Keller.
14) Ein Stallgebäude, 80 Fuß lang.

Sollten Kaufliebhaber eine persönliche Besichtigung dieses Etablissements vorzunehmen beabsichtigen, so ist eine Reise dorthin mit wenigen Kosten verbunden.

Auf portofreie Briefe oder persönliche Anfragen wird das Nähere mitgetheilt durch

J. Kaufmann in Geldern.

Niederrheinische Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf das Statut Art. 6 werden die Herren Actionaire hiermit aufgefordert, zehn Prozent als 6. und letzte Einzahlung, oder Thlr. 30 per Actie, spätestens bis zum

15. Oktober 1847,

nach ihrer Wahl, bei den Herren
Wilhelm Cleff in Düsseldorf,
J. H. Brink & Comp. in Elberfeld,
Paul von Vlissingen & Dudok van Heel in Amsterdam,

zahlen zu wollen. Bei der Einzahlung sind zugleich sämmtliche früher ertheilte Interimsquittungen an die betreffenden Häuser mit einzuliefern, welche dagegen die Original-Actien verabfolgen lassen werden.

Düsseldorf, den 28. August 1847.

Die Direction.

A. Bongert,

Instrumentenmacher,
Ratingerstraße Nr. 143 in Düsseldorf,
empfiehlt sich im Repariren und Stimmen der Klaviere, Orgeln, Harmonika's und Guitarren und bittet um geneigten Zuspruch.

Harlemer Blumenzwiebeln

bei **Johann Laurentius.**

Laberdan,

gewässert, vorzüglich weiß und schön, so wie neue

Voll-Häringe,

per Stück 10 Pf., im Dutzend 9 Sgr., sind zu kaufen bei

J. G. Pelzer, Markt.

Neue marinirte Häringe, bei Chr. Macher.

Immobilar-Verkauf.

Am Montag den 20. September 1847,
Nachmittags 3 Uhr,

bei der Wittwe Kels in den sieben Schwaben zu Derendorf, werde ich auf Ersuchen des Jakob Hilden daselbst folgende in der Gemeinde Derendorf im Winkelsfelde gelegene Immobilien öffentlich zum Verkaufe ausstellen:

1) ein Ackerfeld an der Essigfabrik neben Wirtz, Düdders und dem Winkelsfelderwege, groß 1 Morgen 144 Ruthen, und
2) ein Ackerfeld daselbst neben Stühberg und Rings, groß 3 Morgen 54 Ruth. 80 Fuß.

Beide Grundstücke sind wegen der darunter befindlichen reichhaltigen Lehmschichte und ihrer Lage an einem Gemeindewege zum Ziegeln, beziehungsweise zu Hausplätzen vorzüglich geeignet und können auch bis zum Verkaufstermin unter der Hand verkauft werden.

Düsseldorf, den 7. Sept. 1847.

Otto, Notar.

Immobilar-Verkauf.

Am Samstag den 11. Septbr. c.,
Nachmittags 3 Uhr,

werden die gegen die Eheleute Tischlermeister Johann May und Maria Christina Denis in Beschlag gelegten, auf dem Flingersteinwege hierselbst unter Nr. 221 und 222 gelegenen beiden Häuser mit allem Zubehör, beim hiesigen Friedensgerichte im Wege der Subhastation verkauft.

Düsseldorf, den 6. Septbr. 1847.

Deuratber Kirmes.

Am 12., 13. und 14. September d. J. wird bei dem Unterzeichneten in einem neu erbauten geräumigen Zelte

Ball

Statt finden. Für recht gute und preiswürdige Getränke ist gesorgt.

Peter Wilh. Krey.

Zu miethen gesucht.

[400] Ein Unterhaus, 4 bis 5 Theile, wird, wo möglichst in der Karlsstadt, zu miethen gesucht. Von wem, erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Das dahier Volkerstraße und Martinsgasse gelegene mit Nr. 488 bezeichnete Eckhaus, welches sich zu jedem Detail-Geschäft vorzüglich eignet, ist veränderungshalber unter günstigen Begingungen zu kaufen oder auch auf längere Jahre zu miethen, worüber das Nähere im Hause selbst.

Auf der verlängerten Breitestraße Nr. 126 ist der zweite Stock, aus 4 bis 5 Theilen bestehend, zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres im Hause selbst.

(Hiebei Blätter für Scherz und Ernst Nr. 72.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.